

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 59 (2017)
Heft: 366

Artikel: Soundtrack : Spannung hoch drei
Autor: Iten, Oswald
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-863299>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Soundtrack

Bei Christopher Nolans Dunkirk hat sich Hans Zimmer weder an die Kriegsfilmm- tradition noch an die historische Epoche gehalten, vielmehr bietet er auf der Tonebene eine bombastische Erfahrung fürs zeitgenössische Publikum.

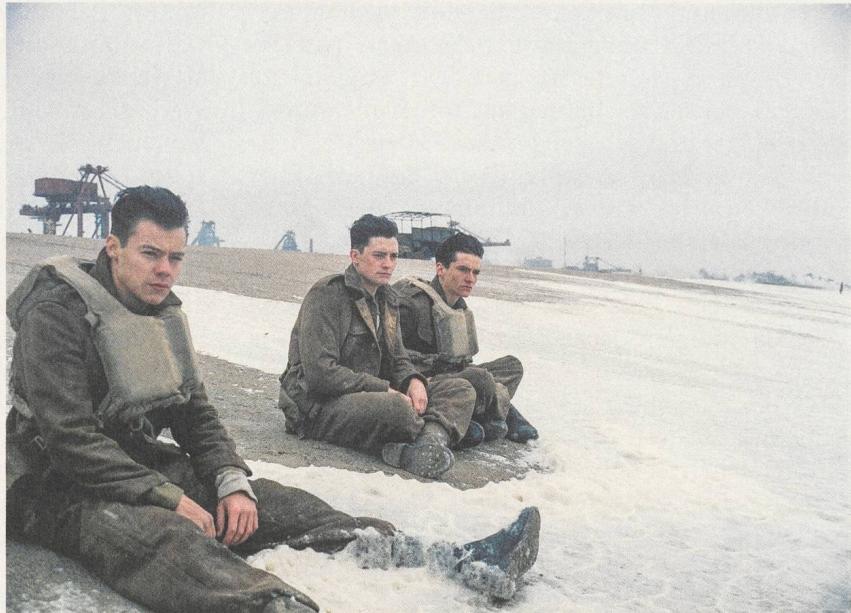
Spannung hoch drei

Hans Zimmers ausgefeilter, aber überproduzierter Musikteppich von Dunkirk wird von den einen als Meisterwerk gefeiert, von anderen als plakative Doppelung der äusseren Handlung abgelehnt oder gar als störend empfunden. Da drängt sich die Frage auf, was denn die rein extradiegetische Musik tatsächlich zur Wirkung des Films beiträgt.

Mit Dunkirk inszeniert Christopher Nolan die historische Evakuierung britischer Soldaten aus dem besetzten Frankreich von 1940 als gigantische Suspensesequenz. Auf Exposition und psychologische Figurenzeichnung verzichtet er dabei grösstenteils. Dafür studierte er im Vorfeld Klassiker wie *Foreign Correspondent* (Alfred Hitchcock, 1940) oder *Le Salaire de la peur* (Henri-Georges Clouzot, 1953), deren Suspenseszenen ganz ohne Musik auskommen. Vor diesem Hintergrund wirkt der flächendeckende Score auf den ersten Blick, als ob Nolan seiner eigenen Bildsprache misstrauie.

Destabilisierung

Getreu Nolans Vorliebe für wörtliche Inszenierungen schlägt sich das übergeordnete *ticking-clock scenario* auch als tickende Uhr auf der Tonspur nieder. Aus dem realen Geräusch von Nolans Taschenuhr bastelt Zimmer in unterschiedlich synthetisierten Varianten eine Art Grundpuls, dessen Geschwindigkeit sich abhängig vom Adrenalinpiegel der Protagonisten ständig verändert. Darüber schichtet der Komponist eine Vielzahl von Klangobjekten, die sowohl den Überlebenswillen als auch die Beklemmung der eingekesselten Soldaten



zum Ausdruck bringen. Als der junge Soldat Tommy anfangs versucht, als Bahenträger schneller auf ein Rettungsschiff zu gelangen, vertont Zimmer dessen Rennen entlang der Mole mit gehetzten Achteln kratzender Streicher, die jeweils mehrere Takte lang auf dem unteren und anschliessend gleich lang auf dem oberen Ton einer kleinen Sekunde verharren.

Mit der motivischen Reduktion auf zwei alternierende Töne greift Zimmer ein grundlegendes Konzept auf, das bereits seinem Soundtrack für Nolans Dark Knight-Trilogie (2005–12) zugrunde liegt. In Dunkirk dient das enge Intervall jedoch nicht der Charakterisierung einer Figur, sondern der akustischen Destabilisierung. Die vorwärtsdrängenden Achtelfiguren sind nämlich doppelt geführt, wobei die eine Stimme schon langsam in den nächsten Ton rutscht, während die andere noch eine Zeit lang auf dem alten Ton bleibt. So ergeben sich dissonante Reibungen. Zudem werden die repetitiven Streicherfiguren allmählich von einer bis zur Unkenntlichkeit verschliffenen Sirenenstimme überlagert, die zwischen denselben beiden Tönen oszilliert. An anderer Stelle wiederum sirren hohe Flageoletttöne wie Kreissägen. Ins Arsenal destabilisierender Glissandi gliedern sich neben Maschinengeräuschen auch die kreischenden Jericho-Trompeten der deutschen Sturzkampfflieger ein.

Eskalation

Zusätzlich zu den Soldaten auf der Mole zeigt uns Nolan, wie ein ziviles Boot den Heimathafen verlässt und drei britische Spitfires nach Dünkirchen fliegen. Obwohl wir deren Schick-

sal dank alternierender Montage über den ganzen Film hinweg mitverfolgen, decken die sich kreuzenden Erzählstränge in Wahrheit unterschiedlich lange Zeitspannen ab. Anstatt die Zeitebenen durch kontrastierende Leitmotive musikalisch voneinander abzugrenzen, fasst Zimmer die nicht linearen Fragmente in grossen musikalischen Bögen zusammen. Wie schon in Inception (2010) trägt er damit entscheidend zum organischen Fluss von Nolans Zeitexperimenten bei.

Der durchgehende Rhythmus wird dabei zunehmend vom abstrahierten Geräusch des Bootsmotors übernommen, das sich zwischen metallischem Klopfen, Rotorgeräuschen und elektronischer Tanzmusik bewegt. Dazu gesellen sich anschwellende Basstöne aller Art, wobei besonders die bedeutungsschwangeren Blechbläser den Flugaufnahmen das nötige Gewicht verleihen. Die resultierenden, endlos kreisenden Akkordfolgen lässt Zimmer mithilfe von Klang- und Rhythmusverschiebungen unter Verweigerung eines Schlussakkords kontinuierlich lauter und schneller werden. Oft dienen sie als überdimensionierte Antizipation für Explosionen. Umgekehrt bricht die Musik bei unerwarteten Ereignissen effektvoll ab, was zu schockartigen Generalpausen führt, in denen wir lediglich das Ticken und die Sirenen im Hintergrund hören.

Nun gehören kurze Aufwärtsglissandi vor Schockmomenten zum Standardrepertoire des Horror- und Suspensefilms. In Dunkirk aber steigt die Tonhöhe von Maschinengeräuschen und Instrumentalstimmen vermeintlich über mehrere Minuten an, ohne die ursprüngliche Tonlage zu verlassen. Dies gelingt mithilfe der

Shepard-Skala, bei der mindestens drei identisch aufsteigende Stimmen überlappend so verschoben werden, dass immer eine unten eingeblendet wird, während die zweite im Mittelbereich zu hören ist und die dritte eine Oktave höher bereits verschwindet.

Wie stark Nolan in musikalischen Kategorien denkt, zeigt sich daran, dass er die Spannungssequenzen in der Luft, im Wasser und am Strand im Drehbuch nach demselben Konzept verschränkt hat. So montiert er beispielsweise den ansteigenden Suspense im Frachter, der sich langsam mit Wasser füllt, mit der Rettung des beinahe ertrunkenen Bruchpiloten Collins. Weil dieser mit seiner Notwasserung zudem von der Luft- zur Meer-Erzählebene gewechselt hat, sehen wir seinen Absturz an zwei verschiedenen Stellen des Films. Aus der Sicht seines Pilotenkollegen klingt die Wasserung jedoch massiv weniger dramatisch als aus der später gezeigten Sicht von Collins selbst. An solchen Beispielen zeigt sich, wie die Musik die subjektive Sicht der jeweiligen Figur vermittelt. Umgekehrt vertont Zimmer die Angst von zeitlich und räumlich getrennten Figuren während zwei parallel montierter Fliegerangriffe als eine einzige emotionale Erfahrung.

Statik

Am wirkungsvollsten zeigt Zimmer die lähmende Kriegsmüdigkeit, wenn er das zermürbende Warten am Strand in der Mitte des Films mit einem undefinierbaren Klangobjekt übersetzt, dessen keuchendes Pumpen an eine Beatmungsmaschine erinnert. Jenseits der Actionszenen übernimmt die Musik in Nolans Filmen primär die Aufgabe, mit einer suggestiven Atmosphäre die Einfühlung in die Figuren zu begünstigen. Was David Julyan bei Nolans *Following* (1998) noch alleine mit einem Synthesizer schaffte, übernehmen heute ganze Teams um Hans Zimmer und den Sound Designer Richard King. Dadurch sind die akustischen Texturen zwar viel dichter geworden, es dominieren jedoch noch immer verschwommen an- und abschwellende Liegetöne, deren Konturlosigkeit kaum Rückschlüsse auf ihren instrumentalen Ursprung zulässt.

Bei der Seerettung eines traumatisierten Soldaten schält sich aus dieser ominösen Klangtapete eine melancholische Folge kraftlos absteigender Trompetentöne heraus, welche die evakuierten Soldaten wie ein Leitmotiv für das Gefühl des Versagens bis nach England verfolgen wird. Ähnlich unscharf kündigen die Streicher schon früh eine massiv

zerdehnte Variante von Edward Elgars «Nimrod»-Thema aus den «Enigma-Variationen» an, das Nolan als «emotionale Hymne der Briten» im Film haben wollte. Diese von Zimmer, Benjamin Wallfisch und Lorne Balfe für den Film kreierte Zusatzvariation entlädt beim Anblick der zivilen Rettungsflotte die aufgestauten Emotionen und wird mit den charakteristischen Septsprüngen zum melancholisch heroischen Leitmotiv des letzten Spitfire-Piloten, der ohne Treibstoff in die Arme der Nazis gleitet. Die traumartige Zerdehnung der bekannten Melodie wird während des Gleitflugs von einem lediglich fühlbaren Basspulsieren zusätzlich betont. So verflügt sich zwar wie gewünscht der romantische Schmelz aus Elgars Musik. Leider ertrinken aber auch die differenzierten Stimmungswechsel im effektüberladenen Pathos. Immerhin antwortet der Film zum Schluss auf die Ambivalenz der Evakuierten, die zwischen Scham über das eigene Versagen und Erleichterung über den Rückhalt in der Bevölkerung hin- und hergerissen sind, mit kurzer, aber totaler Stille.

Oswald Iten

→ Auf www.filmbulletin.ch finden Sie einen Videoessay zu den typischen musikalischen Merkmalen von Nolans Filmen.

